

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzelnr Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
16 Pfg. Reklamen die einpaltige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei bedeutenden Aufträgen u. Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 70

Sonntag, den 17. Juni 1917

16. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

In Flandern setzte nach verhältnismäßig ruhigem Tage zwischen Ypern und Kemmelter gestern 8,30 Uhr abends starkes Sommerfeuer ein, dem an der ganzen Front mächtige Angriffe folgten. Sie drückten nach Kampfen, die an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die Sicherungen zurück, bis unsere weiter östlich liegende Kampflinie zwischen Hollebecq, Douve-Grund und südwestlich von Banneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen alle Erkundungsvorstöße der Engländer vertheidigt haben.

An der Artois-Front griffen die Engländer morgens nach heftigen Feuerwellen unsere Graben östlich von Ronchy an. Sie wanden an einigen Punkten ein, wurden durch Gegenstoß der Vereitschassen wieder hinausgeworfen. Ein Grabenstück westlich des Bois du Sart ist noch in Feindbesitz.

Am Chemin des Dames lebte in den Abendstunden der Feuerkampf zu beiden Seiten der Straße Laon—Soissons und am Montebourg auf.

Lebhafte Feuerkämpfe bei Smorgon zwischen von Lud und an den von Hlocow und Hales auf Tamopol führenden Bahnen.

Durch Wochen und Monate hindurch hatte man in der feindlichen Presse geräunt und gestöhnt, die Bevölkerung verdrängt zu werden und die deutschen Armeen zusammenzubrechen sollte. Der Stoß ist nicht gekommen. Am 1. Juni bereits konnte der Angriff von Hindenburg dem Feinde mitteilen, daß der Angriff, der sieben Wochen gedauert, hatte, abgebrochen sei. Das Ergebnis ist nicht weniger gemessen: den Engländern war am 2. April ein Anfangserfolg bei Arras gelungen. Die Franzosen haben auch darauf verzichten müssen. Ihnen ist es nur gelungen, die Besetzung ihrer Linien an einzelnen Stellen vorzuschieben, und dabei waren die Besetzungen geradezu ungenügend. Auf der ursprünglichen 60 Kilometer langen Front haben die Franzosen zunächst 11 Divisionen eingesetzt, die aber zum Teil am zweiten Tage abgezogen werden mußten, weil sie abgekämpft waren. Später schob sich die Angriffsfront von der Aisne nach Westen aus, und an dieser Front haben die Franzosen bis Ende Mai insgesamt 13 Divisionen eingesetzt, davon 13 zweimal und 3 dreimal. Die Engländer haben auf der schmälere Front angegriffen, umschlossen mit 20 Kilometern Breite mit 11 Divisionen. Später erweiterte sich die Angriffsfront auf 34 Kilometer und bis Ende Mai — spätere Zahlen liegen nicht vor — haben sie hier 34 verschiedene Divisionen eingesetzt; davon 17 zweimal und eine drei-

mal.

In Ostern ist die Lage unverändert. Der Kell der höheren Führer hat zwar verurteilt, eine starke Agitation zur Wiederhernahme der russischen Offensive zu entfalten, am Erfolg verzweifelt, angesichts der immer näher um sich greifenden Aufregung der Armee, sich zurückgezogen. Die russische Infanterie scheint zur Fortsetzung des Kampfes keine Neigung mehr zu haben. Die russischen Angriffsbefehle sind ausbleibend, und direkte Aufzeichnungen gegen die russischen Heere scheinen keine Ausnahmen zu

haben sie hier 34 verschiedene Divisionen eingesetzt; davon 17 zweimal und eine drei-

mal.

In Mazedonien ist der Vorstoß Sarraile am Anfang Mai gescheitert. Er hat sich noch einmal zu einem großen Angriff

aufgerafft, der jedoch auch keinen Erfolg hatte.

In Italien ist die 10. Isonzoschlacht zu Ende gegangen, in der Gardona mehr als die Hälfte seiner Armee eingesetzt hatte. Mit der Verdrängung der Italiener von den Ausläufern der Hermada-Stellung und den 27.000 Gefangenen ist das Ergebnis festgestellt.

Neuere Meldungen über englische Verluste lassen diese fast als völlige Vernichtung ganzer Truppteile erscheinen. So kehrten von dem 17. Middlesex-Regiment nach den Angriffen auf Dopy Ende April nur ein Offizier, zwei Unteroffiziere und 42 Mann zurück, wie Gefangene des Regiments auslagen. In einem Briefe aus Glans vom 19. April heißt es: „Major Cutler erzählte, daß die Kanadier bei Vimy 16.000 Mann verloren hätten, aber daß dies noch gar nichts sei im Vergleich zu den Australiern, die jetzt bei Pozieres 24.000 Mann liegen liegen.“ Auch französische Regimenter haben entsetzlich gebüht. Gefangene des 164. Infanterieregiments bekunden, daß die Verluste der Kompagnien ihres Regiments an den Tagen vom 20. bis 22. Mai zwischen 60 und 80 Prozent betragen. Von einem Zuge waren ein Leutnant und zwei Mann, die gefangen wurden, die einzigen Überlebenden.

Deutliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 16. Juni 1917.

Das Wetter zeichnet sich nach wie vor durch große Beständigkeit aus. Jeder Tag bringt prächtigen Sonnenschein, unter dessen heißen Strahlen freilich die Ackererde und der Wiesengrund tüchtig austrocknen. So schon alles unter dem Einfluß der anhaltenden, sommerlich warmen Witterung geworden ist und so herrlich sich besonders unsere Felder entwickelt haben, so nötig sind aber jetzt anhaltende Niederschläge, die dem dürrenden Erdboden eine ersehnte Lade bringen. Nicht überall herrscht übrigens in Deutschland diese trockene und heiße Wetterlage. In Süddeutschland und auch in einem Teile des westlichen Mitteldeutschlands hat seit einigen Tagen als Folge von Gewittern sich Regen eingestellt. Ende voriger Woche hatte auch Elber eine starke Niederschläge zu verzeichnen. Sonst ist aber die allgemeine Wetterlage in Sachsen „trocken und heiter“, und sie dürfte wohl auch noch für die nächste Zeit so bleiben. Das Wetterglas deutet wenigstens mit jenem andauernd hohen Stande noch nicht auf eine Aenderung.

Blitzableiterbeschlagnahme. Wie uns mitgeteilt wird, steht im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt eine allgemeine Enteignung des Kupfers und des Platins an Blitzschutzanlagen noch nicht unmittelbar bevor. Vielmehr wird erst in einiger Zeit eine Meldung solcher Kupfer- und Platinmengen durch Bekanntmachung in den Amtsblättern angeordnet werden. Immerhin ist es ratsam, daß sich die Besitzer kupferner Blitzschutzanlagen rechtzeitig Ersparnisse sichern.

Das Ministerium des Innern teilt mit: Die gegenwärtige im Gange befindliche Besteuerung von Obstplantagen hat wiederholt zu Klagen über die Steigerung der Pachtpreise gegenüber früheren Jahren geführt. Die Pächter müssen bei ihren Angeboten dem Umstande Rechnung tragen, daß sie als Erzeuger im Sinne der Reichskanzler-Verordnung vom 3. April 1917 gelten und daher nur die von der Reichsstelle oder der Landesstelle für Gemüse und Obst festgesetzten Erzeugerhöchstpreise fordern dürfen. Es

fallen ihnen die gesamten Unkosten zur Last, und auch die Risiko-Prämie der Pächter haben sie zu tragen. Groß- bzw. Kleinhandelspreise dürfen sie nur dann fordern, wenn sie die sonst dem Groß- bzw. Kleinhandel obliegende Tätigkeit selbst übernehmen. Die Anlieferung der Ware durch den Erzeuger genügt dazu allein nicht; hinzukommen muß noch die Verteilung der Erzeugnisse an die Kleinhändler bzw. Verbraucher. Nicht der Pächter beim unmittelbaren Verkauf an den Verbraucher keine anderen Anwendungen als die für die Verladung, so darf er nur den Erzeugerpreis fordern. Diese Gesichtspunkte müssen von den Pächtern sehr wohl beachtet werden, sonst laufen sie Gefahr, durch zu hohe Pachtpreise sich erheblichen Verlusten auszusetzen. Dem Bestreben hohe Pachtpreise durch Umgehung der behördlich festgesetzten Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel zu decken, wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegengewirkt werden.

Postverkehr. Eine vaterländische Pflicht ist es, mit allen Mitteln dahin zu streben, daß der Umlauf an Banknoten und anderem haren Geld auf das notwendigste Maß beschränkt und der bargeldlose Zahlungsverkehr gefördert wird. Diefem Ziele dient auch der Postverkehr, der zugleich den Zahlungsverkehr vereinfacht, verbilligt und beschleunigt. Um den Postverkehr weiteften Kreisen zugänglich zu machen, ist neuerdings die auf einem Postcheckkonto zu haltende Stammeinlage von 50 Mark auf 25 Mark herabgesetzt worden. Es ist dadurch auch kleineren Geschäftsleuten und Handwerkern ermöglicht worden, sich ein Postcheckkonto eröffnen zu lassen. In den nächsten Tagen werden die Briefträger ein Merkblatt über den Postverkehr nebst Vordruck zum Antrag auf Eröffnung eines Postcheckkontos verteilen. Allen denen, die dem Postverkehr noch fernstehen, bietet sich hierdurch Gelegenheit, sich über das Postcheckwesen zu unterrichten und seine großen Vorteile für die Abwicklung des Zahlungsverkehrs kennen zu lernen.

Getrocknete Heilkräuter zu sammeln erweicht im heutigen Inseratenteil ein Aufruf. Die Beschäftigung ist lohnender wie je zuvor, da erspartlicher Weise für inländische Waren heute höhere Sammelöhne bewilligt werden können. Wir sind aber auch jetzt darauf angewiesen, was irgend zugänglich ist, von deutschen Bodenerzeugnissen zu verwenden. Dies ist heute vaterländische Pflicht. Manche der Kräuter gingen bisher nutzlos verloren und doch könnten Kinder und Frauen und für schwere Arbeiten nicht geeignete Personen, diese vor allem auch hochinteressante und gesunde Arbeit an frischer Luft leicht verrichten. Es ist zwar nicht alles handelsüblich, was im Volksmund als guter Tee bezeichnet wird, doch gibt die Firma J. B. Schwarze, in Dresden, Marschallstraße 49 gern Auskunft, ob sich die Sammlung lohnt. Auch über die Form, in welcher die Ware für die weitere Bearbeitung am besten ist wird gern berichtet. Voraus sei noch gesagt, daß das Sammeln von vielerlei Kleinigkeiten nicht lohnend ist und die Kräfte zersplittert. Einige Artikel im großen, in der oder jener Gegend besonders viel vorkommende, sind wertvoller. Nun auf zur Mitarbeit, nehmen Sie die Kräuter die in ihrer Heimat besonders reichlich auftreten.

Dahlen Um der Bürgerchaft Kirchen zu billigen Preisen zu liefern, hat die Stadt Dahlen bei der Verpachtung der sächsischen Kirchen den Pächtern auszugeben, die Kirchen der Bortewitzer und Strehlaer Straße in

Rößen zu 20 bis 25 Pfund nach dem Rathaus zu liefern, wo sie teilweise an Einwohner, das Pfund zu 20 Pfennigen verkauft werden.

Leipzig. Gestern vormittag gegen 9 Uhr ereignete sich in Borsdorf ein schrecklicher Unglücksfall. Die auf dem dortigen Bahnhofs beschäftigten Streckenarbeiterinnen Auguste Schulze aus Bonitzsch und Ida Thiele aus Brandis wurden, als sie im Begriffe waren, nach Inempfangnahme ihrer Löhnung sich wieder an ihre Arbeitsstätte zu begeben, von dem Schnellzug Dresden—Leipzig erfaßt und überfahren. Beide Frauen wurden von dem Zuge sofort getötet. Der Mann der Frau Schulze, die einen 13jährigen Knaben hat, steht noch im Felde, während der Mann der Frau Thiele, die Mutter zweier kleiner Kinder ist, seit einiger Zeit vermisst wird. Ob das Unglück durch Unachtsamkeit der beiden Frauen oder durch einen unglücklichen Zufall herbeigeführt worden ist, wird sich wohl kaum feststellen lassen.

Eine aufsehenerregende Verhaftung spielte sich am Mittwochabend in L. Rößen im Hause Laubstraße 12 ab. Der dort wohnende Fleischermeister Georg Schulze wurde von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen, weil er im Verdachte steht, seine 22 Jahre alte Ehefrau erschossen zu haben. Der Untersuchungskommission erklärte Schulze, daß es sich lediglich um ein unglückliches Zufall handle. Während er sich mit seinem Gewehr zu schaffen gemacht habe, sei plötzlich ein Schuß losgegangen, der seine Frau tödlich getroffen habe. Schulze wurde in Haft genommen.

Zwickau. Vor der hiesigen Strafkammer angeklagt waren der Klempnerlehrling Geislinger und die Brüder Max und Paul Lorenz, 17 bzw. 16 Jahre alt, aus Rosel. Sie haben ihren Freund Weber auf Hofdener Platz plötzlich überfallen, gewürgt, mit Stockhieben bearbeitet und schließlich an einem Baum aufgehängt. Sodann sind sie unter Mitnahme der Barschaft Webers im Betrage von 400 Mark und den Doppelhelften des Ermordeten, die sie unter sich verteilten, in ihren Heimatsort zurückgekehrt. Das Urteil lautet wegen schweren Mordes und Straßenschauspiels gegen Geislinger und Max Lorenz auf die höchste für jugendliche Angeklagte zulässige Strafe von 15 Jahre Gefängnis, gegen Paul Lorenz auf 12 Jahre Gefängnis.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 17. Juni 1917.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Donnerstag abend 7 Uhr: Kriegsbefunde.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
TRUSTFREI
BIS 10 Pfg.
SÖHNE



Unseren Kolonialkämpfern.

In heißer Seele verfolgt das deutsche Volk die täglichen Berichte von den unergieblichen Heldentaten seiner Söhne in der durch Bortio nicht zu beschreibenden Hölle des feindlichen Ansturms. Mit steigender Bewunderung lesen wir von den Leistungen unserer Krieger. Unsere besten Wünsche und Hoffnungen begleiten unsere Unterseeboote auf ihren von tausend Gefahren umlancierten Fahrten. Diese Anteilnahme verbindet durch vielerlei Kanäle das in der Heimat zurückgebliebene deutsche Volk auf das innigste mit seinen Verteidigern zu Lande und zu Wasser, und dieses Gefühl innigster Zusammengehörigkeit wirkt andererseits wieder anfeuernd und belebend auf die im furchterlichsten Kampfe stehenden Volksgenossen.

Diese innige, in ihrer Kraftwirkung nicht zu unterschätzende, gegenseitig belebende und anfeuernde Fühlungnahme, die im Unglück hilft, die Freude teilt, jeden einzelnen als Bestandteil der gesamten Gemeinschaft eines nur sein Leben ringenden Volkes sich fühlen läßt, hat nur einem Teil unserer Volksgenossen in diesem Kampfe gefehlt — denen, die in unseren Schutzgebieten für Deutschlands Welt und Ehre gestritten und gelitten haben und heute noch streiten und leiden. Sie alle waren mit Kriegsausbruch auf sich selbst gestellt. Wie einsame Inseln standen sie in einem sie von allen Seiten feindlich umbrandenden Meer. Wenn sie im Kampf gegen übermächtige Feinde, gegen die Unbilden eines ungewohnt langen, erzwungenen Aufenthaltes in einem tropischen Klima zu ermaten drohten, für sie gab es kein Ausruhen, keine Erholung, kein Anlehen an die Kraft des gesamten Volkes, nicht die laute, erstickende Anerkennung und Anfeuerung durch ihr Volk. Aus dem unmittelbaren Anblick seiner gerade im wahren Kampfe sich immer herrlicher offenbarenden Größe und Tüchtigkeit konnten sie keine neuen und frischen Kräfte ziehen.

Nur spärlich und bruchstückweise gelangten die Nachrichten von den deutschen Siegen in Europa zu ihnen; dahingegen waren die Feinde auf das eifrigste bemüht, durch Lügen, Entstellungen der Lage Deutschlands und Verleumdungen niedriger Art auf die Stimmung der deutschen Kämpfer in den Kolonien zu drücken. Während die Feinde eine Siegesnachricht nach der anderen aus ihren Kolonialfeldzügen in die Welt drabieten, waren die deutschen Kolonialkämpfer laut durchweg zum Schweigen über ihre eigenen Taten verurteilt.

Alle diese Einzelheiten muß man sich gegenwärtig, wenn man ein richtiges Bild von dem stillen Heldentum unserer Kolonialkämpfer gewinnen will. Für die Kenner solcher Verhältnisse unterliegt es heute schon, obwohl sie zur Beurteilung im wesentlichen nur auf feindliche Quellen angewiesen sind, keinem Zweifel mehr, daß die Taten unserer Kolonialkämpfer in diesem Kriege sich würdig denen unserer heimischen Kämpfer zu Wasser und zu Lande zur Seite stellen werden, daß der Ruhm ihres stillen Heldentums, dieses Heldentums, in welchem sich gerade die besten Seiten deutschen Weitsinns gezeigt haben, einst hell erstrahlen wird.

Von unserem Schönen, im extremen Ausmaß liegenden Welt in Übersee trotz heute nur noch Deutsch-Ostafrika dem feindlichen Ansturm. Nur wenig wissen die Feinde aus über den Stand der Dinge dort zu berichten. Tatsächlich mag die dritte große Regenzeit, d. h. der dritte tropische Kriegswinter, in Ostafrika größere Unternehmungen hindern. Ebenso sicher aber ist auch, daß die größte afrikanische Kriegsexpedition, die je in geschichtlicher Zeit im tropischen Afrika unternommen wurde, an dem zähen Widerstand eines kleinen Häufchens deutscher Helde, die von den treu an ihnen hängenden Eingeborenen in wirksamster Weise unterstützt wurden, vor Beginn dieses dritten tropischen Kriegswinters gestoppt ist. Wie können nur ahnen, welche Heldentaten die deutschen Verteidiger Deutsch-Ostafrikas in dem letzten Kriegsjahr vollbracht haben, wie unerschütterlich ihr Mut, wie stark die Wille zum Durchhalten gewesen sein muß, so daß der viel redende Bux Samuils seinen mit nahezu unerschöpflichen Mitteln unternommenen

Feldzug vor endgültiger Beendigung nach dem Verlust von Nehmtaranden aufgeben mußte. Sein mit allen technischen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgerüstetes Heer ist schon nach neunmonatigem Feldzug in Ostafrika völlig zusammengebrochen, und unsere knapp 1 1/2 Tausend zählenden wehrfähigen Deutschen rüsten sich aus eigener Kraft gegen neue Feindesmassen zum Durchhalten des dritten Kriegsjahres, an dessen Vollenbung nur noch wenige Monate fehlen.

Gewiss ist im Verhältnis zu dem gewaltigen Ringen, das zurzeit an unserer Westfront tobt, der Heidenkampf Deutsch-Ostafrikas nur klein, aber die Größe des deutschen Heldentums dort dürfen wir trotzdem nicht unterschätzen und vergessen, auch wenn es in einer nicht so gewaltigen, dröhnenden und aus im Innern tief erschütternden Sprache zu uns zu reden vermag.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutschland muß vernichtet werden.

In der „Humanität“ wird ausgeführt: Wir nehmen den Gedanken an, daß der Friede so sein wird, wie der Sieg ihn uns geben wird. Wenn der Sieg nicht die Niederdrückung, Zerschlagung und Vernichtung des deutschen Volkes ist, dann beschließen wir, daß der Friede niemals kommt.

Englands Verteidigungsorgen.

Wie holländische Blätter berichten, wird die englische Presse anlässlich des großen deutschen Luftangriffes auf Dover und Folkestone die Frage auf, ob es mit Rücksicht darauf, was noch nachfolgen könnte, nicht angebracht wäre, den Sitz der Regierung von London nach einem anderen Orte zu verlegen. „Times“ halten es nicht für ausgeschlossen, daß derartige Angriffe mit noch mehr Flugzeugen häufig wiederholt werden würden, so daß die Angriffe schon beinahe den Charakter eines Einfalls bekommen würden. England müsse sich dagegen noch besser als bisher verteidigen und dabei hauptsächlich von Flugzeugen Gebrauch machen.

Die neue russische Offensive.

In Paris Militärkreisen ist man überzeugt, die Ernennung Brusilows zum russischen Oberbefehlshaber werde zur Folge haben, daß noch im Juni die russische Offensive eingeleitet werde, die an der russisch-rumänischen Front ihren Anfang nehmen würde. Der größte Teil der französischen Presse gibt sich jedoch keiner übertriebenen Hoffnung bezüglich der Aussichten Brusilows hin. Im allgemeinen glaubt man nicht mehr daran, daß die Russen noch über genügende Kräfte verfügen, um eine derartige Offensive erfolgreich durchzuführen zu können.

„Mazedoniens Klima eine wahre Hölle.“

Die „Lyoner Presse“ berichtet, daß das Klima Mazedoniens eine wahre Hölle für die weißen Truppen ist. Das Sumpffieber wüthet schwerer denn jemals, so daß sich der Deputierte Bottevin veranlaßt sah, namens des Parlaments bei der hygienischen Kommission den dringlichen Antrag zu stellen, aus Negern, Annamiten, sowie einigen Kolonialkolonnen mehrere Kontingente zu bilden zwecks sofortiger Abführung der Truppen Sarraills. Soustredier Justin Gobart befragte über den Antrag nach einer Konferenz mit medizinischen Autoritäten.

Amerikas Hilfe.

Ein Sonderbericht des „Rath“ aus London besagt: Die in England eingetroffenen amerikanischen Truppen bestehen hauptsächlich aus Offizieren und Spezialisten, die die Vorbereitungen für die weiter einströmenden Kontingente treffen wollen. Nach englischen Blättern sind 9000 Mann eingetroffen, deren Abfahrt von Amerika geheimgehalten worden war.

Ein Seegefecht im Indischen Ozean.

Wie feindlichen Blättern zu entnehmen ist, hat vor einiger Zeit in der Meeresgegend von

Colombo ein Gefecht stattgefunden zwischen einem deutschen Hilfskreuzer und einigen japanischen Torpedojägern. Die beiden Anführer der Hilfskreuzer übertrafen, als er Minen auslegte in der Fahrstraße zwischen Colombo und Malacca. Trotzdem der Hilfskreuzer von den japanischen Geschossen getroffen wurde, konnte er entkommen. Man nehme an, daß es sich hier um denselben Hilfskreuzer handelt, der kurz vorher im Indischen Ozean die beiden englischen Dampfer „Saturn“ und „Campbell“ versenkt hatte.

Die „Einheitsoffensive“ unmöglich.

In Flandern hat die Infanterieschlacht ihren Anfang genommen, ohne daß die vielversprochene „Einheitsoffensive“ auf allen Fronten gleichzeitig erfolgt war. Die große Meeresoffensive, die von unseren Feinden für die nächsten Sommermonate geplant ist, hatte nämlich vor der Hand einen zureichbaren Stoß erhalten. Der österreichisch-ungarische Gegenangriff, der sich immer mehr zu einem ungeheuren Siege unserer Verbündeten ausweicht, hat den geplanten Einheitsangriff des Verbandes in ganz ungewöhnlicher Weise gestoppt. Bekanntlich sollte sowohl im Westen und Osten als auch in Italien gleichzeitig die Front der Mittelmächte mit größter Macht bedrängt werden, damit dieser einheitliche Druck von allen Seiten zum Eindringen unserer Verteidigungslinien beiträgt.

Jeder Zentner Getreide ernährt 280 Menschen täglich!

Landwirte, best und fleget! Liefert Getreide ab. Die Lage duldet keinen Aufschub. Wir brauchen jedes Korn, auf daß der Feinde Hungerplan zerfällt! Trotz Pestzeit müßt Ihr liefern!

Die Italiener hatten sich vorbereitet, auf neue durch Einleitung starker Kräfte gegen die österreichisch-ungarische Front vorzugehen, während ungefähr zu gleicher Zeit die Engländer und Franzosen, sowie die Russen auf anderen Abschnitten ihr Unternehmen beginnen sollten. Der durchdringbare Anprall der österreichisch-ungarischen Truppen gegen den italienischen Südringel bei Jamiano brachte zuerst einmal die italienische Offensive zum Stehen. Die Bedrohung des italienischen Südringels auf dem Abschnitt südlich von Görz an der Karsthohefläche zwang die Italiener, alle ihre Kräfte zusammenzurufen, um die gefährdeten Stellungen zu halten und eine schwere Niederlage zu vermeiden. Aber die tapferen österreichisch-ungarischen Truppen entrieffen schon im ersten Anprall den Italienern wichtige Linien durch einen heldenmütigen Vorstoß, behaupteten diese gegen alle Massenangriffe der Italiener mit größter Fähigkeit, um den Gewinn in den nächsten Tagen zu erweitern und zu vertiefen. Bis hinunter nach San Giovanni, südwestlich von Jamiano, ließen die österreichisch-ungarischen Angreifer vor und gestalteten den Gegenstoß zu einem der glänzendsten Siege an der italienischen Front. Je weiter die Zeit voranschritt, desto schwerer gestaltete sich die italienische Niederlage.

Die Bedeutung dieses Gegenstoßes unserer Bundesgenossen ist nicht nur für die italienische Front außerordentlich groß, da hier der Durchbruchversuch der Italiener auf diese Weise als gescheitert anzusehen ist, sondern auch für die ganze Offensive von unbeschreiblich erheblichem Wert, weil der Einheitsstoß des Verbandes dadurch bereits im Keime erstickt ist. Es kommt dazu, daß sich allerlei Sorgen an der Westfront geltend machen. Die russischen Truppen, die noch von dem Jaren nach Frankreich zur Unterstützung der Bundesbrüder geschickt wurden, merkten sehr bald, daß sie für die französischen Soldaten die Kasernen aus dem Feuer holen sollten. An den gefährlichsten Stellen in der Campagne wurden sie stets eingesetzt und hatten demgemäß ungeheure Verluste. Offenbar haben sie keinen großen Wert darauf gelegt, für Frankreich zu sterben und der französischen Heeresleitung

mancherlei Schwierigkeiten gemacht, so daß jetzt Frankreich erzwungen wurde, die Divisionen aus der Front zurückzuführen. Alle diese Umstände sind dazu geeignet, die Angriffswillen des gesamten Verbandes zu lähmen. Wenn er auch nicht noch in der Leistung vorhanden ist, so ist doch ein wichtiges Element der ersten wuchtigen Stoßkraft dahin, nämlich die Begeisterung der Angrieffswille. Man darf deshalb erwarten, daß nach allen diesen Vorgängen die vielversprochene „Einheitsoffensive“ in einzelnen Teilangriffen, vielleicht größeren, ausfallen wird. Der alte, einheitliche Durchbruch verbürgende Einheitsstoß der Nationen ist aber jetzt nicht mehr möglich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Eine größere Anzahl von führenden Persönlichkeiten aus den Organisationen der Arbeiter- und Gemeindebediensteten kam dahin überein, demnächst einen allgemeinen Kongress des deutschen Reichs, Staats- und Gemeindebediensteten zu veranstalten, um die Vertiefung dieser Volksfront im deutschen Reich zu fördern. Ein Ausschuss zur Vorbereitung dieser Veranstaltung wurde gebildet.

* Der fortschrittliche Preussische Landtag hat in einem Beschluß die unverzügliche Einbringung einer Wahlrechtsvorlage für die preussische Abgeordnetenkammer, die neben den geheimen, unmittelbaren und allgemeinen Wahlrecht unter angemessener Berücksichtigung der Minderheiten enthält und die Einteilung der Wahlkreise nach der Bevölkerungsstärke vorsieht, ferner die Abschaffung des Herrenhauses in seiner jetzigen Gestalt. Der Landtag wird weiter die Erweiterung der Frauenrechte, vor allem die Heranziehung der Frauen zur Mitberatung wichtiger Angelegenheiten, die sich besonders auf den Wahlrechtsbereich, die Arbeiterinnenfrage, Konsuminteressen, die Frauenwahlrecht und das Frauenwahlrecht, wurde zur weiteren Beratung besondern Kommissionen überwiesen.

Polen.

* In der Sitzung des Einmündigen Staatsrates legte Graf v. Berchtold namens der deutschen Regierung und Baron Rumkowski namens der 1. österreichisch-ungarischen Regierung eine Erklärung als Antwort auf die vom Einmündigen Staatsrat am 1. März an die Okkupationsmächte gerichtete Denkschrift nieder. In der Erklärung heißt es u. a.: 1. Der geäußerte Wunsch nach der Freisetzung eines Regenten für den polnischen Staat entspricht vollkommen den Wünschen der Mittelmächte und werde erfüllt werden, sobald die Bedingungen für eine geordnete Tätigkeit eines Regenten geschaffen sind. 2. Die Mittelmächte haben schon gegenwärtig den Einmündigen Staatsrat als den Vertreter der polnischen Bevölkerung anerkannt und sich bildenden polnischen Staatsrat an und werden, das es in möglichst kurzer Zeit seine vorbereitenden Arbeiten für eine Verfassung der Verwaltungszustand des Königreichs Polens besorgt. 3. Insbesondere solle er die Anträge darüber ausarbeiten, in welcher Weise ohne Beeinträchtigung der Stellung der Okkupationsmächte die Übergabe einzelner Verwaltungszweige an die polnischen Zentralbehörden erfolgen könnte. Die polnischen Angelegenheiten gehören in das Bereich der polnischen Verwaltung und sei von der polnischen Bevölkerung dafür im Benehmen mit den Okkupationsmächten zu lösen.

Spanien.

* Das Kabinett Prieto bei den Spaniern keine genügende Unterstützung zur Bekämpfung der schwebenden militärischen und wirtschaftlichen Fragen fand, hat der Ministerpräsident Prieto Rücktritt angeboten. Man hält die Wahrscheinlichkeit Prietertritte für sehr gering.

Amerika.

* Das Schatzamt der Ver. Staaten hat England eine Kautionsnote von 100 Millionen Dollar, Serbien eine solche von 12 Millionen ausgehahlt.

Die Irrfahrt im Glück.

Roman von Albert Peterjen.

(Fortsetzung)

Heinz hatte die Absicht gehabt, nach Schmettal zu gehen, um sich die über den Nord-Ostsee kanal führende Hochstraße anzusehen. Jetzt aber sagte die Hoffnung, er könnte vielleicht jene Frau wiedersehen, und er lebete in den „Dümmelchen Hof“ zurück.

Und wirklich hatte er Glück. Als er in das Haus treten wollte, kam „sie“ ihm entgegen. Sie hielt an jeder Hand ein trübseliges, pauswangiges Kind, einen Knaben und ein kleineres Mädchen. Zwar störte ihn im ersten Augenblick der Gedanke, daß seine Madonna schon zwei Kinder habe. Aber er sagte sich, daß sie gerade darum noch ansehender sei, weil sie sich trotz aller Mutterwürden noch so etwas zart Mädchenhaftes erhalten habe. Und dann — sie hatte ihn angelesen! Und er sagte sich, daß in ihren redbereiten Augen ein Glanz und Funkeln wie von tausend Sonnenpunkten gewesen sei.

Froh trat er in die Gaststube. Der Wirt näherte sich ihm und fragte: „Entschuldigen Sie, wieviel Sie Stat, Herr?“ Heinz musterte den Träger recht erstaunt. Da aber trat ein südländisch gekleideter Mann mit leichtgrauem Soldat hirt, stellte sich als Kaufmann Bendelow aus Kiel vor und fragte: „Sprechen Sie Stat? Es wäre famos. Meine Frau ist eben mit den Kindern in den Wald gegangen. Nun hat man Ruhe. Spielen Sie?“

Heinz war innerlich ergrimmt, daß dieser Mann die Kinder seiner Madonna „Gören“ nannte, noch mehr, daß dieser allfällige Philister der Schwamm seiner reizenden Frau mit den tausend Sonnenpunkten in den Augen war. Aber — wenn er den Mann kennen lernte, konnte er vielleicht auch die Frau kennen lernen, also —

Und bald lagen sie beim Stat, pafften, daß sich ein bläulicher Nebel durchs Zimmer wälzte, und tranken, daß der Wirt sein Schwanzgelenk unterdrücken mußte.

Während sie beim Spiel saßen, traten zwei Bawern ein, tranken an der Lombard einen „dickbigen Gidbrecher“ und gingen wieder. „Dickbigen Gidbrecher?“ fragte Heinz lachend, „was ist das?“

„Soll ich 'nen bringen?“ entgegnete der Wirt schnell, „ist gut gegen die Nige.“ „Aber das Zeug dampfte ja.“ „Nige wird durch Nige vertreiben.“ belehrte der Wirt witzig, „soll ich drei bringen?“ „Reinweggen“, rief Heinz. Er sah sich so froh und vergnügt, als hätte er, heute noch einen Streich auszuführen. Der Kaufmann schenkte weniger eckant von dem Gidbrecher. Aber er goß seinen Halben hinunter und stieß mit den beiden an.

Das aus Rotwein und Rum zusammengebrachte Getränk schmeckte sehr lieblich. Nur sah Heinz, daß er schon nach dem dritten Glas ein wenig besoffen wurde. Und der Wirt, der sonst einen so ernsten Eindruck machte, lachte drohend, schlug wie ein alter Landknecht mit der Faust auf den Tisch. „Hek fort-

während den kreischenden Spielautomaten mit Pauken und Trompeten spielen und verführte schon nach dem dritten Glas, Heinz wäre der beste Kerl, den er in seinem langen Leben getroffen. Nach dem fünften Glas aber war er das Glas auf den Fußboden und erklärte lachend, daß er müde wäre. Und er begann gerade, schwankend mitten im Lokal stehend, seine Weste aufzuknöpfen, als die weißgekleidete Frau im Rahmen der Tür erschien und mit entsetztem Blick auf die Szene starrte.

Heinz glaubte hier eine Erklärung geben zu müssen, stellte sich vor, wollte eine wohlgeleitete Rede vom Stapel lassen. Aber sie sah ihn an mit zornigen Augen, in denen von Sonnenpunkten nichts zu entdecken war, und sagte: „Schämen Sie sich, meinen Mann betrunken zu machen.“ ging mit geingelächertem Blick an ihm vorbei und führte ihren besetzten Schwamm aus dem Gastzimmer.

Am nächsten Morgen mochte Heinz mit recht gemäßigten Gefühlen auf. Er hatte gegen die Decke, sah die dumpfen Schmerz im Kopf und ein ebenso dumpfes Quäken im Herzen. Abwesend dachte er an Gidbrecher und Frauenaugen mit tausend Sonnenpunkten. Endlich sprang er aus dem Bett, bukete den Kopf in die umfangreiche Badschüssel, band dann das nasse Handtuch um die kopfenden Schläfen und bildete sich ein, in seinem ganzen Leben noch nicht einen solchen Katzenjammer gehabt zu haben.

Legt erst selb ihr auf, daß es im Hause noch so still war. Sechz. Uer. Donnerwetter, da

bestimmt man ja noch nicht einmal Stat. Ich schon drängen vom Gastzimmer her die wuchtigen wohlklingenden als „laute Gesangsgruppen der Dienstmädchen: „Duch du, duch du, duch du, mir sie geliebt.“

Heinz mußte trotz seiner geringsten Ermüdung lachen. Er heidete sich an und ging hinunter. In der Gaststube standen die Gäste auf den Füßen, die Diele war halb mit Wasser, und mitten in dieser Schandtat sah sie ein Gebirge Kratit ein überhöhtes Mädchenlein mit Armen wie ein Berger, das wie ein Steinlopfier, mit knallrotem Haar und grünen Augen, blauen roten Backen, die er zusammengeknallt erinnern mußten und umhüllten Sommerproffen. Heinz Schwarzenb erlernte dankte war: wie kann ein Mensch nur so schön sein.

Als die Holbe den Fräulein überbrachte, sagte sie gleich in südländischem Tone: „Na, Herr, Sie Ihren Brand ausgelassen?“

„Aber — aber erlauben Sie mal —“ „Ach was, schänden Sie doch. Was erlauben Sie sich denn! In Gegenwart von Gästen hat es nicht abzulassen. Und Frau Bendelow hat es nicht gesehen. Was muß die denken? Und schloßten Sie: Holbes Weib mit tausend Sonnenpunkten. — Ich will Ihnen nur sagen, wenn Sie damit meine Sommerproffen meinen — das liegt bei uns in der Familie, das ist mir vor.“

„Ach du liebe Zeit. Wie hatte er sich bemerkt! Die vermaledeiten Gidbrecher.“ „Nun, seien Sie gut. Bringen Sie Stat.“ „Das ist ein wenig Kleinlaut.“

Die 3
Bei
die am
der Ober
des Fuß
und Sta
ist feige
bis in d
mit schu
her ungn
diese sch
dem in
schäbige
Streit
turne
schloßen
am sit
haltigkeit
und dur
schiff ein
des Sch
und her
schäbige
Trog
in die
Schwer
tung der
größen
eben so
im Inne
ladpatur
Statt be
trale vor
Bott in
vergeleic
systematis
aufhalten
die weite
Erdleite
Kritiker
lich zum
die Reihe
Hohen Kr
Auch
Stahl ho
Lagen sp
traffer die
rsten, die
Grenztren
vor kurz
braunt, n
Objekte
leitung n
Zeitung
mächtige
bau des S
an das I
Lampiron
gelinkt, d
der allem
die Mische
gelitten.
Kund
hände, we
der I
bracht wo
genog von
Schämen,
lich schen
den Fran
werks et
Schon je
granaten
war Markt
den ollme
Kleinmeyer
Verl
Wien u
Zones u
das durch
1915 (Z
das Verh
eingewirnt
werden, d
Kämpfer
haben abge
das sehr g
reute und
Vol
Berl
Wien u
Zones u
das durch
1915 (Z
das Verh
eingewirnt
werden, d
Kämpfer
haben abge
das sehr g
reute und



Die Zerstörung von St. Quentin.

Ein Opfer der Franzosen.

Bei einer Belagerung von St. Quentin, die am 24. Mai Geheirat Clemen, der von der Obersten Heeresleitung mit der Feststellung des Zustandes der Baubauwerke im Operations- und Stappengebiet betraut ist, vorgenommen hat, ist festgestellt worden, daß die Kathedrale, die bis in die letzten Tage heilig und unversehrt stand, am 27. Mai durch einen Bombenschlag in Schutt und Asche zerfiel. Die Kathedrale, die bis in die letzten Tage heilig und unversehrt stand, am 27. Mai durch einen Bombenschlag in Schutt und Asche zerfiel.

Trotzdem hat die deutsche Heeresleitung bis in die letzten Tage unter der Leitung von Sachverständigen die Herausnahme und Verladung der kostbaren Glasgemälde, unter den größten Schwierigkeiten fortgesetzt und hat ebenso die Sicherung der wichtigsten Statuen im Innern durch Bohlenbauwerke und Sandverfüllungen beantragt. Das riesige, die ganze Stadt beherrschende Bauwerk, neben der Kathedrale von Amiens das wichtigste Denkmal der Gotik in der Picardie, eine Schöpfung von unvorstellbarer Raumwirkung, geht unter dem schmerzlichen Feuer der Zerstörer seinem unaufhaltsamen Untergang entgegen. Dabei liegt die weitaus größte Zahl von Treffern auf der Südseite und stammt also von der französischen Artillerie, die die Vernichtung des Bauwerks sich zum Ziel gesetzt zu haben scheint, während die Kathedrale von der nördlich stehenden englischen Artillerie nur wenige Schiffe erhalten hat.

Auch die übrigen wertvollen Bauten der Stadt haben erheblich gelitten. An dem herrlichen spätgotischen Rathaus ist durch einen Bombenschlag die Spitze des mittleren Giebels fortgerissen, die Front und die Wappwand sind durch Granaten beschädigt. Das Museum Lecuyer ist vor kurzem in Brand geschossen und ausgebrannt, nachdem alle kunstgeschichtlich wertvollen Objekte rechtzeitig durch die deutsche Heeresleitung nach rückwärts und unter sachverständiger Leitung in Sicherheit gebracht worden. Der mächtige die Stadt beherrschende Monumentalbau des Justizpalastes ist gleichfalls von Anfang an das Ziel französischer Geschosse gewesen. Die Hauptfront ist schwer beschädigt, das Hauptgestühl, die beiden Balkone sind zertrümmert, der allem hat der Südkrieg, der das Südliche Museum und die Bibliothek birgt, schwer gelitten.

Auch hier sind die wertvollsten Museumsstücke, wie die Handschriften und die alten Drucke aus der Bibliothek rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden, aber das Gebäude enthält noch genug von künstlerischen und wissenschaftlichen Schätzen, die jetzt dem Untergang geweiht zu sein scheinen. Die völlige Vernichtung des von den Franzosen auf das stärkste beschlossene Bauwerks erscheint nur als eine Frage der Zeit. Schon jetzt sind durch die feindlichen Brandgranaten unmittelbar vor der Kathedrale sowie am Westflügel große Brandherde entstanden, die den allmählichen Untergang der Stadt beschleunigen müssen.

Volkswirtschaftliches.

Verfüttern von grünem Roggen und Weizen verboten! Angesichts des vorgezeichneten Jahres der Winterkälte muß nachdrücklich auf die durch Bundesratsverordnung vom 20. Mai 1915 (R. G. Bl. S. 287) ausgesprochene Verbot des Verfütterns von grünem Roggen und Weizen hingewiesen werden. Nach dieser Verordnung ist es verboten, grünen Roggen oder grünen Weizen als Futtermittel ohne Genehmigung der zuständigen Behörden abzugeben oder zu verkaufen. Angesichts des sehr günstigen Standes der kommenden Futtermittel- und der Vorweiden wird eine beträchtliche Er-

laubnis nur in den allergrößten Ausnahmefällen von den zuständigen Behörden erteilt werden können und das um so mehr, da jede Verletzung von diesem Verbot eine Verurteilung zur Verbüßung von fünf Jahren Zuchthaus zur Folge haben muß.

Von Nah und fern.

Die Papiernot der Zeitungen. Nach einer Bekanntgabe sehen sich die ostpreussische und westpreussische Zeitungsverleger sowie die Verleger der Provinz Posen durch die bedrückende Lage im Zeitungsgewerbe in die Notwendigkeit verlegt, eine angemessene Erhöhung der Verlagspreise eintreten zu lassen.

Siedlungsland für Kriegsteilnehmer. Die Stgl. Reichshauptmannschaft Dresden hat als Landesbesiedlungsstelle für das Königreich Sachsen eine Anordnung erlassen, wonach sämtliche Städte- und Landgemeinden eine Umfrage bei den Gemeindegewählten zu veranstalten haben darüber, in welcher Größe, zu welchem Preise und von welchen Flurstücken sie bereit sind, Land zur Ansiedlung von Kriegsteilnehmern von ihrem Eigentum abzugeben.

Eine Millionenfürsorge für Schriftsteller. Der durch seine früheren reichen Spenden bekannte deutsche Konrad Mohr in Bergen errichtete eine Millionenfürsorge, aus deren Einkünften Schriftsteller und Journalisten in ihren Studien gefördert werden sollen.

Munitionsmängel in Frankreich. Die Lyoner Munitionswerkstätte am Rhoneufer ist durch eine Explosion vollständig zerstört. Die Arbeiter geben 20 Opfer an, andere werden noch unter den Trümmern vermutet. — Nonnenklöster der Rhoneufer wurde in Artilleriepark von Mönche der Lagerraum vollkommen zerstört. Vier Soldaten wurden getötet und eine große Anzahl Arbeiter, besonders Amerikaner und Araber, schwer verwundet. Nähere Angaben wurden von der Jesur unterdrückt.

Der amerikanische Joffe-Trauer. Nach immer ergeben sich die Zeitungen des Bierverbandes in begeisterten Schilderungen der Trauer, die Joffe bei seinem Aufenthalt in Amerika zuteil wurden. So berichtet der „Corriere“, daß der Marschall während seines amerikanischen Aufenthaltes mehr als 10 000 Briefe erhalten habe; jede Post brachte 3—400. Viele Fabrikanten baten um die Erlaubnis, Einpennsindie und Kravattenknäueln mit seinem Bild schmücken zu dürfen. Eines 50 mal am Tage lief die Wite um ein Schriftzeichen ein, und die Gütmütigkeit des Marschalls und seine Aussprüche, die er wirklich getan, oder die man ihm andichtete, vergrößerten noch seine Beliebtheit.

Brotmangel in England. Deutsche, die in England interniert sind und bisher regelmäßig von hier aus unterstützt wurden, bitten jetzt um Brot, ihnen anstatt Geld und Tabak doch Brot und Speck, namentlich von erstere, zu senden.

Verderbnisse in England. Da in England metallene Uniformknöpfe knapp werden, fährt eine Armeeverwaltung die Zulassung der Verwendung von Lederknöpfen und gestifteter, statt metallener Gradabzeichen ein.

Die hungrigen Elefanten in Londoner Zoo. Zu den jüngsten Leidtragenden im Gefolge des 14-Monats-Krieges sind die Elefanten des Londoner Zoo zu zählen. Da sie von den Besuchern keine Süßigkeiten und sonstigen Geschenke erhalten, und da ihre Speisefakete von der Zoo-Leitung hart eingespart wurde, sollen sie bereits so mager und griesig geworden sein, daß sie mit dem Wasser trinken ihnen erstickbar fortgeworfenen Zeitungen usw. erobert, fängt sich ein Elefant sogar einen Besucher aus irreführender Hungergefühl ein und entläßt haben. Darum schlägt „Daily Chronicle“ vor, die Elefanten im Dienste der Papierverbrauchskontrolle zu verwenden.

Ein weiblicher Unterstaatssekretär in Petersburg. Die Gräfin Panin, die sich wegen ihrer Wohlthätigkeit während des Krieges bemerkbar gemacht hat, ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Fürsorge ernannt worden.

Überschwemmungen in Finnland. Aus Laparanda wird gemeldet, daß der Tornesfluß

heilig gestiegen ist. Die alle Brücke zwischen Laparanda und Tornes ist fortgerissen; große Warenlager sind von den Wassermassen zerstört worden. Das Steigen des Flusses hält infolge der Schneeschmelze in den Bergen an.

Die Stadt San Salvador zerstört. Die 60 000 Einwohner zählende Hauptstadt San Salvador (in der gleichnamigen mittelamerikanischen Republik) ist vollkommen zerstört. Alles rings in einem Umkreise von 40 Meilen ist zerstört. Die Einwohner von San Salvador lagern in den Straßen und Parkanlagen. Vermutlich ist das Unglück durch den Ausbruch des



ausbruchs verursacht, an dessen Fuß die Stadt gelegen ist. Außer San Salvador wurden auch die Städte Nejapa, Suchitoto, Paimal, Antanos, Mascanos und Quezaltenango zerstört.

Für und wider die Tierhaltung.

Futter ist die erste Bedingung.

Unsere Nahrungsmittel werden in erster Linie von der Pflanze gebildet. Die Pflanzenwelt ist für uns die direkte Quelle unserer Nahrung. Benutzen wir irgendein Tier als Nahrung, dann nehmen wir ungewandelte Pflanzensäfte zu uns! Diese Umwandlung von Pflanzensubstanzen in solche des Tieres — kurz in Fleisch und Fett — vollzieht sich unter sehr starken Verlusten an Nährstoffen, die in der Pflanze vorhanden sind. Das Tier bestreift aus der Pflanzennahrung alle seine Funktionen. Es behält durch sein Leben hindurch eine bestimmte Körpertemperatur bei, d. h. es muß geheizt werden! Es bewegt sich und braucht dazu Energie (Kraft). Auch dazu sind Nahrungsmittel bestimmter Art notwendig. Kurz und gut, von dem, was wir in die Tiere hineingeben, holen wir nur recht wenig wieder heraus!

Es ergibt sich aus dieser einfachen Überlegung, daß jede Tierhaltung dann zu verwerten ist, wenn sie in erster Linie auf Kosten von solchen Nahrungsmitteln erfolgen muß, die wir direkt mit gutem Nutzen verwenden können — Kartoffeln, Äpfel, Getreide. Dagegen ist das Tier von größter Bedeutung, wenn es für unverwertbare Nahrungsmittel oder doch sehr schlecht auszunutzbare in Fleisch verwandelt, das wir bekanntlich ganz ausgerechnet ausnutzen. Solche Nahrungsmittel sind Gras (Heu), Stroh (am besten in aufgeschlossenen Zustand verwertbar), Abfallstoffe. Wir können nicht, wie manche es wollen, alles Weizenland in Ackerland verwandeln, um alles nicht von Wald und von Säugern bedeckte Erdreich zur Erzeugung von für uns direkt verwertbaren Nahrungsmitteln frei zu machen! Es fehlen dazu die Arbeitskräfte, das Saatgut, der notwendige Dünger usw. Ganz abgesehen davon, daß die ganze Landwirtschaft von Grund aus verändert würde, würden und die so wichtigen Inzuchtstellen, und mit der Herabsetzung des Viehstandes auch große Massen von gerade jetzt so wertvollen Jungelken (Mist!). — Augen wir jetzt das vorhandene und durch Bearbeitung von Obland und von nicht ausgenützten Weizenflächen hinzugewonnene Acker-

land möglichst gut aus! Dingen wir dieses so gut als nur möglich, um eine möglichst gute Ernte zu erzielen! Aber lassen wir die Tierhaltung den Landwirten und den Deuten, die in der Hauptsache ihre Tiere mit solchen Nahrungsmitteln ernähren können, die für uns nicht direkt verwertbar sind. Bekämpfen wir jede Tierhaltung, wenn diese Vorbedingungen nicht gegeben sind! Tausende von Schweinen sind von Deuten gehalten worden, die über keine anderen Nahrungsmittel für diese verfügten als über Kartoffeln und Getreide! Die Tierhaltung müßte an den Nachweis des Vorhandenseins der oben erwähnten, für uns nicht direkt verwertbaren Nahrungsmittel gehalten sein.

Der Tiere hält, muß außerdem etwas von Tierhaltung verstehen! Zum guten Beispiel gehört beim Schwein eine bestimmte Art der Ernährung. Die Fiege gibt von dann reichlich Milch, wenn sie ausreichend ernährt und auch gut ausgemolken wird! Die Fühner legen nur dann Eier, wenn ihre Nahrung alle Stoffe in ausreichender Menge enthält, welche zur Bildung von solchen notwendig sind. Gar zu viele Leute halten ihre Fühner für Automaten, denen man vorne — in den Schnabel — irgend etwas hineinwirft, um dann hinten das Ei zu beziehen!

Warum verlangt man bei der Tierabgabe nicht den Nachweis der Möglichkeit der ausreichenden und geeigneten Fütterung? Warum verleiht man durch fortwährende Propaganda zur Tierhaltung Tausende zur Verfüßung von Nahrungsmitteln, die von uns direkt verwertet werden können?

Endlich noch ein Wort! Es ist Propaganda für die künstliche Anzucht von Eiern gemacht worden! Hier im Braunkohlen auszubringen, ist gerade Sport gemorden! Wieviele tausend Eier sind wohl in ganz Deutschland dem Brutapparat zum Opfer gefallen? Wer einige Erfahrung hat, weiß, wie schwer es ist, Eier künstlich auszubringen! Alle derartigen Verschwendung sind natürlich gut gemeint, sie bedeuten jedoch für die Tierwelt eine große Schädigung für unsere Ernährung!

Gerichtshalle.

Magdeburg. Wegen Falschung von Weizenmarken wurde der 36 Jahre alte Maschinenleger Max Müller aus Berlin zu 7 Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte heimlich Brot- und Getreidemarken gefälscht und für diese Lebensmittel gehandelt, die er nach Berlin sandte. In seinem Besitz fand man auch verschiedene Einbruchswerkzeuge.

Brandenburg. Das Schöffengericht in Plesien verurteilte den Kaufmann Boras aus Ströden wegen Warenklugheit zu 16 000 Mark Geldstrafe, ferner zur Zahlung von 7000 Mark als Bauschuld der Waren und zur Einziehung der bei ihm beschlagnahmten Gegenstände.

Vermischtes.

Das umstrittene Postpaket. Ein Soldat aus einer Stadt in der Kriegzone, so erzählt ein Pariser Blatt, wurde nach zweijährigem Felddienst in seinen Heimatort zurückgeschickt, um sich dort einer Ausmusterungskommission zu stellen. Eines Tages langte in der Stadt ein Postpaket aus Hamern in Neuseeland für den Soldaten an. Als dies geschah, war der Empfänger aber nicht mehr Soldat, da man ihn vor fünf Tagen aus dem Heeresverband entlassen hatte. Da er sich aber noch immer in der Stadt aufhielt, wäre es natürlich das einfachste gewesen, ihm das Postpaket auszuhandigen. Statt dessen wurde das Paket nach Neuseeland zurückgeschickt mit der Bemerkung, daß nur Militärpersonen in der Kriegzone Pakete empfangen dürften, der Kreislauf aber jetzt beendet sei. Daraufhin reichte der Letztere ein Gesuch ein, in welchem er ausführte, daß er zur Zeit der Abendung des Paketes noch Soldat war, daher auf die Auslieferung vollen Anspruch habe. Nun wurden während mehrerer Monate umfangreiche Schriftsätze zwischen Frankreich und Neuseeland hin und her geschickt. Endlich wurde dem Gesuch stattgegeben, und so war alles in Ordnung, bis auf eine Kleinigkeit: das Paket war nämlich im Verlaufe der vielen Reisen verloren gegangen.

„Sind?“ und sie murmelte ihm mit geringem Lächeln, „Wissen Sie, ich war man bloß mal meine Stellung hier bang, sonst hätte ich Ihnen was rechts und links um die Ohren gegeben.“

„Und Sie zeigte ihm ihre gewaltigen quadratischen Füße. Ihn schanderte. Das hätte noch geküßt. Er vor den Augen seiner Madonna von dieser Höhe verprügelt.“

„Der Großvater bildet auch wunder was aus, und eigentlich sind die doch Wandwärter.“ begann die Katharina lächelnd.

„Er wollte groß werden. Aber er begann sich und sagte ruhig und bestimmt: „Nun bringen Sie mir Kaffee nach der Vant unter der Linde, oder ich will den Wirt sprechen.“

„Den Wirt? Den kriegen keine zehn Pferde hoch. Der hat bis heute morgen hin mit Schweiß Liebe und dem Bohmmeister Sat geküßt. Aber gehen Sie man raus, ich bringe Kaffee.“

„Einmal sah Heinz unter der Linde. Noch keine an Gräsern und Blüten ein Verleumder gegenüber Lautropfen. Die Sonne lagte über des Schieferdach des Schulhauses. In den Wäldern liegen die Drosseln ihr Morgenlied singen.“

„Der Kaffee und der Gedanke, daß Kurt heute mittag hinter ihm bereiten würde, machten Heinz wieder in eine bessere Laune. Schwermüde studierte er das Abendbuch, chemische Pläne und stand plötzlich lachend auf.“

„Ist der Wirt jetzt aufgesehen?“ fragte er bei Dienstmädchen, das mit dem Kuchenteller des Gastwimmers fertig war und hinter der Lönban-

den Roman im Heiber Anzeiger“ sah. „Sie“ mußten sich wohl gerade kriegen, denn viel milder als vorher antwortete die Holbe: „Nein, das dauert noch „ne Stunde.“

„Aber ich möchte meine Begegnung festlegen, denn ich will über die Hochzeiten nach Habermarschen gehen. Wissen Sie da vielleicht einen guten Gasthof?“

„O ja, das Holsteinische Haus. Da dient mein Bruder als Knecht,“ und jetzt wurde sie geradezu vertraulich, „und mit dem Sohn vom Wirt habe ich zu Koikers Geburtstag getanzt.“

„So so, na, das war wohl schön. Aber, bitte, kann ich jetzt den Wirt?“

„Wald kam sie zurück und schlug ein Notizbuch auf.“

„Alo — im ganzen — sieben Mark fünfzehn Pfennig.“

„Er zahlte und gab der jetzt butterweichem Maid ein süßliches Trinkgeld.“

„O Herr — mit — mit dem, was ich da sagte, meinte ich es nicht so schlimm. Und — und wenn Sie mir wirklich gern noch einen Kaffee geben wollen —“

Am Nachmittag kam Kurt Ebers in Albersdorf an. Mit der Späthemme eines Sherlock Holmes stand er auf dem Bahnhofsplatz, musterte den Karren mit den Frachtkästen, als bestände der berechtigige Verdacht, der Flüchtling könnte sich als Porzellan oder in einem Silbergerüst verbergen lassen. Er war ein misstrauischer Blick auf den gelben Postwagen und schritt dann zu drei jungen Leuten, deren Kleidung deutliche Spuren von starrer Stallarbeit aufwies, deren Schirmmützen aber die Namen der Albersdorfer Gasthöfe trugen. Im wohlthuenden Gegensatz zu den überreifen Hotelbedienten der Großstädte machten die Biederer keine Anstalten, dem Reisenden den Koffer abzunehmen, und warteten mit nicht sehr geistreichen Gesichtern, auf wen die Wahl des Fremden fallen würde.

„Sagen Sie mal, wo hat bis heute morgen ein Herr aus Hamburg logiert?“

„Mit'm Zahnbürstendarm, Bollstiefeln mit Led und 'm gelben Überzieher, so kurz wie 'n Kinderhemd?“ fragte einer der Bauernjungen grinsend.

„Ja, ja, der?“ rief Kurt freudig.

„Im Dittmarischer Hof. Kommen Sie man mit.“

Sie gingen durch die ammittige Straße mit den spinnigen Blumen und Rosenzweigen. Kurt Ebers war über sein sechsundzwanzigjähriges Vorgehen und den ersten Erfolg so entzückt, daß er sich gar nicht fragte, warum der Handknecht ihm eigentlich nicht den kühneren Handlocher abzunehmen geräthe.

Er trat in die Gaststube, in welcher die „Madonna“ gerade mit ihren Kindern beim Kaffee saß. Ihr Herr Gemahl, dem der gestrige Nacht noch in den Knochen kratzte, schien seinen Mittagsschlaf noch einige Stunden ausdehnen zu wollen.

Natürlich hatte der Produzent der Stimm-Müller, Meier und Komp. nicht weniger Verständnis für Frauenreize als sein Freund, und im stillen bewunderte er Heinz Schwarz, daß er trotz dieses süßen Weizens sich zur Abreise bezwungen habe. Die Dame aber richtete ihre Augen mit den tausend Sonnenpunkten recht argwöhnlich auf den Eintretenden. Ob der nun wieder ein dritter Mann zum Stuhl war?

Kurt bestellte Bier und überlegte. Ein freudiges Lächeln huschte über sein Gesicht, und als der Wirt das Bier brachte, fragte er: „Bis heute früh hat mein Freund hier bei Ihnen gemohnt. Ich habe ihn vom Geschäft eine wichtige Mitteilung zu machen. Wissen Sie, wohin er gefahren ist?“

Der Wirt kann nach.

„Ne, heute früh war ich noch nicht auf. Aber — warten Sie mal; Viele weiß es vielleicht.“

Er eilte hinaus, und bald erschien die holde Maid mit den tausend Sonnenpunkten auf Rosenröden und Wangen.

„Ah — Fräulein, hat der Herr, der heute abfuhr, vielleicht gesagt, wohin er fahren wollte?“ fragte Kurt.

(Fortsetzung folgt.)



Gasthof zum schwarzen Roß.

Dienstag, den 19., u. Mittwoch, den 20. Juni

Elite-Variete-Vorstellung

Mittwoch nachmittag 4 Uhr
Kindervorstellung, abends 8 Uhr: **letzte grosse Hauptvorstellung.**
 Jede Vorstellung neues Programm!
 Staffenöffnung 8 Uhr. Anfang halb 9 Uhr.
 Eintritt 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 40 Pfg.
 Vorverkauf im Lokal 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 30 Pfg.
Kinder und Militär zahlen halbe Preise.
 Um zahlreichen Besuch bittet
Direktion Sperlich.



Der Guckkasten

ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk. 3, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag Mk. 3,25, durch ein Postamt Mk. 3,12
 Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag München-Perusastr. 5

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen
 liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über
 Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte, Signierschriften, Schilder usw.
 steht Interessenten zur gef. Einsicht zur Verfügung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsjahresplan 1914/16. 16 Kartenblätter mit 20 Haupt- und 16 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umfang gleichemengeachtet. 1 Mark 20 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neuzeit, neu bearbeitet und vermehrte Auflage. In 2 Bänden gebunden. 1 Mark 20 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch des Ausland. hrag. von Prof. Dr. Albert Leisch. In 2 Bänden geb. 1 Mark

Technischer Modellatlas. 13 farbige Modelle aus den wichtigsten Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit genauen Verhältnissen herangezogen von Ingenieur Hans Richter. Neu, wertvolle Ausgabe. In 2 Bänden 1 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. 64te Auflage. Umfaßend 100000 Artikel und Verweisungen auf 1602 Seiten. 20 Haupt- und 10 Nebenkarten, 20 farbige Tafeln und 20 farbige Abbildungen. 2 Bände in Halbleder gebunden. 22 Mark

Städtische Sparkasse zu Radeburg

Bez. Dresden

Gedönet an allen Wochentagen.

Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Stockauktion im Birkigt.

Sonnabend, den 16. Juni, abends 7 Uhr, findet die **Versteigerung der Stöcke im Birkigt** an der alten Radeburgerstraße öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung statt.

Der Besitzer.

Getrocknete Heilkräuter aller Art

wie:
 Brombeere, Himbeere, Erdbeere, Hufschwamm, Birkenblätter, Waldmeister, Johanniskraut, Stiefmütterchenkraut, Sankel, Königskerzen oder Wollblumen, Korbäcker oder Zehrfarn, Kamillen, Lindenblüten, sowie alle anderen bestgetrockneten und gesammelten Blüten, Kräuter und Wurzeln kauft zu höchsten Preisen

J. W. Schwarze, Drogengroßhandlung,
 Dresden-A., Marschallstraße 49.
 Vertreter als Annahmestelle

Kreuz-Drogerie, Ottendorf-Okrilla.

Einmachen ohne Zucker.

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zucker-Mangel.

Frau Amtsrat Rose Stollers beliebtes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse, sowie die Bereitung von Fruchtjäten, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tommer.

320 Einmache-Rezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratschläge zur billigen und einfachen **Selbstbereitung** von haltbarem **Obstmus-Brot-aufstrich**

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits **44 000 Exemplare in 10 Auflagen** verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1 Mark.

Zu haben in der

Buchhandlung von Hermann Rühle.

Seute

zum Stöderoden werden bei gutem Akkordlohn (Nm. 7 Mk.) noch angenommen.

Köblerei August Menzel.

Unentbehrlicher Gebrauchsartikel
Näh-Ahle „Stepperin“

D. A. S. M. Jedermann kann mit dieser Ahle ohne besondere Vorkenntnisse arbeiten; zerrißenes Schuhwerk, Fahrradmäntel, Hügel, Geschirre, Pferde- und Wagenbeden etc. selbst reparieren. Schönster Steppstich wie mit Maschine. Zahlreiche Anerkennungen. Verpackt und postfrei mit verschiedenen Nadeln **Mark 2.50.** Nachnahme oder Voreinsendung durch **Max Jander, Fürth i. B. 194.** Theresienstraße 44.
 Hochwillkommene Liebesgabe für unsere Feldgrauen.

Roggen-Flegeldrusch

und

Roggen-Breitdrusch

kauft jederzeit zu höchsten Preisen.

August Walther & Söhne A.-G.
 Abt. Glasfabrik,
Moritzdorf.

Haarzöpfe

empfiehlt von 4 Mark an in jeder Preisstufe
Prima Haarnetze in jeder Farbe.
A. Rose
 Barbier und Friseur.

Schlach- und Handelspferde

kauft jederzeit

Max Wels, Ross-Schlächtere
 Gomlitz-Lausa.

Fernsprecher Hermsdorf Nr. 1.
 Bei Unglücksfällen steht Transportwagen zur Verfügung.

Dentist M. König

(M. d. V. S. u. D. D.)

Ottendorf-Okrilla

hat seine

Zahn-Praxis

wieder aufgenommen.

NB. Habe noch einen kleinen Posten Friedenskautschuk zu verarbeiten.

Hühner's



Wäschewannen

aus Flussestahlblech, im Vollbad im Ganzen versinkt, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reissen, kein Eintrocknen, kein Faulen. Solide Ausführung. Preis v. M. 13.-- an Liste gratis.

Bernhard Kühner Dresden-A. Nr. 419
 - Grosse Zwingerstrasse 13.
 Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.